

Hoffnungsträger für die Welt und Lichtgestalt der Solidarität

Die neue Enzyklika Fratelli tutti

■ RAINALD TIPPOW



Rainald Tippow, Theologe, Erwachsenenbildner und Sozialmanager, Leiter der PfarrCaritas der Caritas der Erzdiözese Wien, ehrenamtlich u.a. im Vorstand von Oikocredit, sowie Vorsitzender des Kuratoriums der Katholischen Sozialakademie Österreichs

Inmitten von Coronapandemie und Solidaritätskrise versorgt Papst Franziskus eine kranke Welt mit der Medizin sozialutopischer Hoffnungsthesen von Geschwisterlichkeit.

Auf den ersten Blick haben wir ein Dokument gewaltigen Umfangs vor uns. In flüssiger Sprache führt uns Papst Franziskus wie in einem Panoptikum durch die Unzahl der Bedrohungen unserer Zeit, legt dann seine Vision von einer guten und gerechten Welt dar und lässt das Werk mit starker Hoffnung ausklingen. Seine Enzyklika ist eine beredete und dichte Kampfansage an Nationalismus, Abschottung, radikalen Kapitalismus, an kulturelle Kolonisation, an eine Politik, die als Marketing (FT 197) daherkommt und eine Grundhaltung ungleicher Rechte und moderner Sklaverei (FT 24), sowie ausgestoßene und weggeworfene Menschen, Egoismus und Verlust des Sozialempfindens (FT 11) hervorbringt.

Die globale Tragödie der Covid-19-Pandemie hat offengelegt, dass wir alle gleichermaßen bedroht sind. Wir sitzen alle im selben Boot. Hoffnung gibt, wie viele Menschen, von Reinigungskräften bis Ärzten (vgl. FT 54) sich für andere eingesetzt haben. Eine Lehre aus dieser Geschichte muss jedenfalls sein, nicht wieder „in einen fieberhaften Konsumismus und in neue Formen der egoistischen Selbsterhaltung“ (FT 35) zu verfallen. Wir müssen „ein für alle Mal entdecken, dass wir einander brauchen und in gegenseitiger Schuld stehen“ (FT 35). In weiterer Folge legt er solidarische Hoffnungsbilder vor.

Der Papst, ein linker Träumer?

Vieles hat Widerspruch ausgelöst. So kritisiert etwa Franz Schellhorn, Direktor des

wirtschaftsliberalen Think Tanks Agenda Austria, in einer scharfen Polemik in der Kleinen Zeitung den „Papst auf Abwegen“¹, der gegenüber dem Sozialismus nordkoreanischer und venezolanischer Prägung am linken Auge blind sei. Der Papst negiere schlichtweg die Fortschritte der Entwicklung, die ausschließlich der Kapitalismus gerade auch für die Ärmsten gebracht hätte. „In seiner aktuellen Enzyklika „Fratelli tutti“ setzt Franziskus seinen erbitterten Kampf gegen die Marktwirtschaft fort. Verstehe das, wer will.“² In der Enzyklika kommen übrigens die Begriffe „Kapitalismus“ und Marktwirtschaft gar nicht vor, sehr wohl aber eine „Marktfreiheit“, die „nicht über den Rechten der Völker und der Würde der Armen stehen [kann] und auch nicht über der Achtung für die Schöpfung“ (FT 122).

Dem Ethos des Papstes, dem Geist des Evangeliums geht es natürlich nicht um die Verteidigung Nordkoreas, sondern um etwas Anderes: wie können wir an einem guten und gerechten Leben für alle Menschen mitarbeiten? Er zeigt uns seine franziskanische Vision zur Heilung einer gebrochenen Welt. Er betrachtet das Wirtschaftssystem nicht aus der Perspektive des satten und reichen weißen Mannes, einer „Menschengruppe [die] sich als allmächtig betrachten darf“ (FT 171), für die die Welt ja ohnehin in Ordnung ist und deren Wirtschaftssystem ihnen ein Leben in Überfluss und Luxus ermöglicht. Er nimmt die Perspektive der „Opfer einer schlechten Ausübung der Macht“ (FT 171) ein. Das derzeit herrschende Wirt-

¹ Franz Schellhorn: *Ein Papst auf Abwegen. Kleine Zeitung, Graz, 18.10.2020.*

² ebenda

schaftssystem propagiert eine „Selbstherrlichkeit des Stärksten“ (FT 15). „Teile der Menschheit scheinen geopfert werden zu können zugunsten einer bevorzugten Bevölkerungsgruppe, die für würdig gehalten wird, ein Leben ohne Einschränkungen zu führen“ (FT 18).

Diesen Gedanken trägt Papst Franziskus laufend an vielen Stellen, fast wie ein Mantra vor. Aus der Kenntnis seiner südamerikanischen Wirklichkeit legt er die Finger in die Wunden einer zerrissenen Gesellschaft und einer zerrissenen Welt. Und gerade da ist die Österreichische Perspektive die Perspektive eines Landes, dessen Sozialsystem zwar keine Insel der Seligen ist, aber dennoch eine Form des Wohlstands bietet, der zumindest für die meisten hier lebenden Menschen in den nahen Gewässern um diese Insel der Seligen navigiert.

Diese Aussage mag bei vielen, vor allem bei den Profiteuren und Verstockten, insbesondere bei den genannten Bevorzugten sauer aufstoßen, aber der Papst nimmt eben exakt jene Menschen in den Blick, die unser System nicht sieht, die leisen Älteren, Menschen mit Behinderungen, Flüchtlinge, die Ausgesonderten, die, für die die Menschenrechte nicht gelten, die Versklavten, Opfer von Organ- und Menschenhandel, die rassistisch Verfolgten, die Arbeitslosen und alle sonst Benachteiligten, gegen die ein „dritter Weltkrieg in Abschnitten“ (FT 25 und 259) stattfindet. Schier endlos sind die Aufzählungen der realen Notsituationen, deren Elend der Papst benennt. Er verleiht den Menschen hinter diesen Nöten seine Stimme. Immer wieder in Fratelli tutti, aber auch bei anderen sich bietenden Gelegenheiten, nimmt er auf die Vorgängerzyklika *Laudato si* Bezug: „Du plünderst die Erde, und dann gibt es viele Arme und Ausgegrenzte. Sie sind die ersten, die geschädigt werden.

Und die ersten, die vergessen werden.“³

Franziskus, der Papst vom anderen Ende der Welt ist ein Sensibler, einer, der den Eurozentrismus aufbricht, den Schrei jener ausgebeuteten Armen hört, die „immer die Verlierer sind“ (FT 52). Er rückt die Menschen an den Werkbänken Asiens in unser Bewusstsein. Es sind Menschen, die gezwungen werden „unter Bedingungen zu leben, die denen der Sklaverei vergleichbar sind“ (FT 24). Er hört die stimmlosen Schreie derjenigen, die dem Profit unterworfen, ausgenutzt und weggeworfen werden und er weist darauf hin, dass es angesichts der unverlierbaren Würde des Menschen inakzeptabel ist, dass Kinder „bis auf die Knochen abmagern und an Hunger sterben“ (FT 29).

Zweifellos ist es eine der erfreulichsten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, dass die Zahl hungernder Menschen tendenziell sinkt, der Zugang zu medizinischer Versorgung und Trinkwasser verbessert wurde. Doch der Papst ist kein Ökonom und Statistiker. Er lenkt den Blick auf jene populistischen und marktwirtschaftlichen Mechanismen, die manche Menschen – und das sind in aller Regel die, die weniger konsumieren können – als weniger wertvoll erachtet, die zwar die „gleiche innewohnende Würde besitzen wie alle Menschen“ (FT 39), dennoch aber weniger wichtig selten, für weniger menschlich gehalten werden. Papst Franziskus möchte mit seinen mittlerweile 83 Jahren nicht eher ruhen, als bis die Vision des Reiches Gottes, der zufolge alle Menschen ihren Anteil am guten und gerechten Leben haben, umgesetzt ist.

Universale Dimension der Nächstenliebe

Immer sei die Kirche daran erinnert: Diejenigen, an die sich die Berufung Gottes

■ Der Papst nimmt exakt jene Menschen in den Blick, die unser System nicht sieht.

³ Zuletzt etwa beim vatikanischen Online-Treffen „Economy of Francesco“, hier zitiert nach: Papst über gerechte Wirtschaft: „Das sind keine Träume: Das ist der Weg“. In: https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-11/economy-francesco-videobotschaft-gerechte-wirtschaft.html?utm_source=newsletter&utm_medium=email&utm_campaign=NewsletterVN-DE, abgerufen am 22.11.2020

■ Die Gleichgültigen sind grausam und gefährlich. Sie sind religiös, aber „die Tatsache, an Gott zu glauben und ihn anzubeten, ist keine Garantie dafür, dass man auch lebt, wie es Gott gefällt.“

richtet, sind von Anfang an Beauftragte eines Gesetzes, „das die göttergleiche Verehrung irdischer Wirklichkeiten ebenso verbietet wie es die Gleichheit aller Menschen, die Einheit der Menschheitsfamilie und die Verpflichtung für Gerechtigkeit zu sorgen rechtlich bindend einfordert“⁴. Und das gilt seit der ersten Gottesoffenbarung, also bereits in dem christlicherseits zumindest historisch leider unterbelichteten Verständnis der Gottesoffenbarung des Alten Bundes.

Der unverlierbaren Würde aller Menschen widmet der Papst schließlich einen zentralen Teil der Enzyklika, in dem er tief in das Denken des, so würde man meinen, sattem bekannten Gleichnisses vom Barmherzigen Samariter eintaucht. Franziskus macht umfassend klar, dass die Nächstenliebe allen Menschen ausnahmslos gilt. Im jahrtausendealten, vorchristlichen biblischen Denken, wird der Wunsch in die Welt getragen, „die göttliche Haltung nachzuahmen“ (FT 59). Darin liegt die Chance, kleingeistige Nationalstaaterei zu überwinden und sich nicht auf die Volkzugehörigkeit zu beschränken. Franziskus dreht das Erlangen von Würde um und zielt auf uns Reiche ab. Wir müssen vom menschlichen Leid aufgewühlt werden. „Das ist Würde“. (FT 68)

„Für die Liebe ist es unerheblich, ob der verletzte Bruder von hier oder von dort kommt. Denn es ist die Liebe, die die Ketten sprengt, die uns isolieren und trennen, indem sie Brücken schlägt; Liebe, die es uns möglich macht, eine große Familie zu bilden, in der wir uns alle zu Hause fühlen [...]; Liebe, die nach Mitgefühl und Würde schmeckt.“ (FT 62)

Doch zurück zum Barmherzigen Samariter. „Symptome einer kranken Gesellschaft“ (FT 65) sind es, wenn uns der Leidende auf die Nerven geht, weil er unser Tagesprogramm durcheinanderbringt.

„Wir haben uns angewöhnt wegzuschauen, vorbeizugehen, die Situationen zu ignorieren“ (FT 64). „Menschen mit wichtigen Stellungen in der Gesellschaft, die aber die Liebe für das Gemeinwohl nicht im Herzen trugen“ (FT 63) gingen und gehen an den Notleidenden seit Jahrtausenden vorbei.

Und schließlich geht es um die alles entscheidende Frage: „Mit wem identifizierst du dich?“ (FT 64)

Die Enzyklika zielt geradlinig auf das Streben nach jenem Gemeinwohl ab, das als „immer neuer Ruf, ... als grundlegendes Gesetz in unser Sein eingeschrieben ist“ (FT 66). Durch ihre Klarheit ist die Sprache der Enzyklika (nicht nur) an dieser Stelle brillant: es gibt in unserer Welt die vier Kategorien von Personen, nämlich die brutalen Räuber, die halbtoten Verletzten, die egoistischen Gleichgültigen und die barmherzigen Samariter. Die Gleichgültigen sind dabei grausam und gefährlich, sie sind religiös, aber „die Tatsache, an Gott zu glauben und ihn anzubeten, [ist] keine Garantie dafür, dass man auch lebt, wie es Gott gefällt.“ (FT 74)

Die Straßenräuber, damals wie heute, leben von der Heuchelei der Gleichgültigen, die durch ihr Verhalten zu Verbündeten ebendieser Räuber werden. Das gilt ganz besonders, wenn sie sich selbst als religiös betrachten. Gerade in unserer Tradition des erstarrten Kulturchristentums, der „heuchlerisch verborgenen spirituellen Weltlichkeit“ (Evangelii gaudium, 207) mit ihren „religiösen Übungen, unfruchtbaren Versammlungen und leeren Reden“ (ebenso EG 207) sind diese Gedanken bedrückend unangenehm.

Diesen hält Franziskus zuerst ein berühmtes Zitat von Johannes Chrysostomus entgegen: „Willst du den Leib Christi ehren? Dann übersieh nicht, dass dieser

⁴ Regina Polak: Zur Erinnerung an die Novemberpogrome 1938: Überlegungen zu Exodus 20, Thecare-network. In: <https://theocare.wordpress.com/2020/11/09/zur-erinnerung-an-die-novemberpogrome-1938-uberlegungen-zu-exodus-20-regina-polak/>

Leib nackt ist. Ehre den Herrn nicht im Haus der Kirche mit seidenen Gewändern, während du ihn draußen über siehst, wo er unter Kälte und Blöße leidet.“ Und dann stuft er die mancherorts vorfindliche kirchliche Überheblichkeit zurück: „Paradoxerweise können diejenigen, die sich für ungläubig halten, den Willen Gottes manchmal besser erfüllen als die Glaubenden.“ (FT 74) Im Kern der Enzyklika geht es also um das Wesen des Göttlichen, um die Botschaft des Evangeliums, nämlich um das Sehen und Hören der „ausgestoßenen“ (FT 71) und „weggeworfenen“ (FT 22) Menschen, leidend an den Folgen von „Nationalismus, Egoismus und Verlust des Sozialempfindens“ (FT 11).

Gerechte und gute Welt – mehr wunderbare Hoffnung als Utopie

Papst Franziskus will ganz offensichtlich mit Fratelli tutti seinem Verständnis von Hoffnung und seinem Ethos für eine bessere und gerechtere Welt auch ganz praktisch zur Umsetzung verhelfen. In der Enzyklika eröffnet er im Anschluss an das breite Eintauchen in die jesuanische Denkkategorie des Barmherzigen Samariters der Hoffnung einen großen Raum. Diese Hoffnung will er der gesamten Welt entgegenhalten und sie allen Menschen ins Bewusstsein rufen. Diesen Gedanken bringt Papst Franziskus bereits im ersten Satz, indem er sein Schreiben „an alle Brüder und Schwestern“ richtet, „um ihnen eine dem Evangelium gemäße Lebensweise darzulegen“ (FT 1).

Hier tritt ein positiver Glaube an die Zukunft und ein Umsetzungswille zutage, der sich schon wenige Wochen nach Erscheinen der Enzyklika im Rahmen der Online-Konferenz „The Economy of Francesco“ niederschlägt. Papst Franziskus lud junge Expertinnen und Experten ein, um mit ihnen an der Vision einer gerechteren

Ökonomie zu arbeiten, „eine neue Realität [zu] schaffen, bei der der Mensch im Zentrum steht.“⁵

Eine Gesellschaft, die sich der Zerbrechlichkeit der anderen annimmt, ist eine hoffnungsfrohe Welt denn „wir sind für die Fülle geschaffen, die man nur in der Liebe erlangt“ (FT 68). Angesichts aller Resignation und all der bereits oben skizzierten Versuchungen zu Egoismus, Rückzug ins eigene Wohlfühlen, Nationalismus u.v.a.m., weiß der Papst: „Die Hoffnung ist kühn“ (FT 55), aber er erinnert die Kirche auch an eine der zentralen Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (hier zitiert in FT 56).

Sicher geht es „nicht immer um große Resultate, die zuweilen nicht möglich sind“ (FT 195), aber „es ist eine edle Haltung, Prozesse in der Hoffnung auf die geheime Kraft des ausgesäten Guten anzustoßen“ (FT 196). Jede und jeder Einzelne erhält in den Augen des Papstes ihre und seine Bedeutung in der Gestaltung der guten und gerechten Welt, denn „jeden Tag stehen wir vor der Wahl, barmherzige Samariter zu sein oder gleichgültige Passanten“ (FT 69). Die Enzyklika erinnert uns daran, dass der Sinn unseres Daseins in Solidarität, in „Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft“ (FT 142) bestehen. „Für uns liegt die Quelle der Menschenwürde und Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi“ (FT 277) betont Papst Franziskus. Und trotz aller Resignation, die vielerorts anzutreffen ist, bleibt er dabei: „Ich lade zur Hoffnung ein“ (FT 55). ■

■ Eine Gesellschaft, die sich der Zerbrechlichkeit der anderen annimmt, ist eine hoffnungsfrohe Welt.

⁵ Anna Maria Geogy, Interview zur dreitägigen Online Konferenz „The Economy of Francesco“ In: *Economy of Francesco: Bessere weltweite Wirtschaft möglich* https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2020-11/economy-of-francesco-papst-franziskus-wirtschaft-interview.html?utm_source=newsletter&utm_medium=email&utm_campaign=NewsletterVN-DE, abgerufen am 18.11.2020